

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apponyigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 86.

Freitag 16. April 1875.

IV. Jahrgang.

Amerika II. Mittel-Amerika.

V. Ein anderes Bild zeigt uns Mittel- und Süd-Amerika.

Eines der scandalösesten Wiener Blätter brachte jüngst unter dem Titel: „Altar und Krone“ einen Artikel, in welchem es den Göthe'schen Vers:

Amerika, du hast es besser,
Als unser Continent, der alte,
Hast keine verfallenen Schlösser
Und keine Bajalle,

für seine kirchen-politischen Tendenzen zu verwerthen trachtet. Nichts beweist eine geringere Geschichtskennntniß oder eine größere Geschichtsfälschung. Es ist bekannt, daß Spanien und Portugal den ganzen Gräueln ihrer despotischen Kirchenthümung, ihres Staatskirchentums, auch auf ihre Mittel- und Süd-amerikanischen Colonien übertrugen. Nicht in der Frische eines neuentdeckten Welttheiles, nicht mit der Jugendkraft von Völkern, welche neu der christlichen Cultur gewonnen sind, stehen jene Staaten gegen das alte Europa in einem Gegenjage. Nein, die Producte unserer größten Verkommenheit und Häulniß sind denselben schon am ersten Lebensstage eingepflanzt worden: der Despotismus und das Staatskirchentum, das „Heldengefindel“, wie man die romanischen Eroberer Amerika's bezeichnend nannte, brachte diese geistige Pest schon mit hinüber, wie die Blattern und andere Krankheiten. Im Verlaufe ihrer ganzen weiteren Geschichte haben Spanien und Portugal ihren Colonien gegenüber keine andere Rolle gespielt, wie die von Volksausfugern, Verderbern und Tyrannen. Wenn einmal vorübergehend Theilnahme für das geistige, für das christliche Leben jener Länder aufstach, wurde es bald wieder erstickt von despotischen und staatskirchlichen Regungen. Man erinnere sich an den empörenden Vorgang der Vertreibung der Jesuiten aus dem ganzen spanischen und portugiesischen Amerika, wodurch zahllose Stätten aufblühender christlicher Cultur vertilgt wurden und jene ganzen ungeheuren Landstrecken durch das Fortschleppen zahlreicher frommer und seeleneifriger Priester eines festen Stützpunktes für ihr geistiges Leben beraubt wurden. Von da an war der gänzliche Verfall christlicher Sitte und christlicher Lehre in Mittel- und Süd-Amerika unaufhaltbar.

Wenn auch nicht in der Natur, so doch im geistigen Leben der Völker gibt es einen horror vacui. An Stelle des unterdrückten Christenthums machte sich bei den höheren Ständen das Freimaurerthum geltend; bei ihnen und bei den niederen aber gemeinsam eine grenzenlose intellectuelle und sittliche Verwilderung.

Die Losreißung der Colonien von den Mutterländern, die fortwährenden revolutionären und kriegerischen Erschütterungen, welche sie krampfhaft durchzuckten, konnten in diesen Zuständen nichts bessern; „wenn das Salz stumpf geworden ist, womit soll man würzen?“ Ein Unterschied indessen macht sich bemerklich zwischen Mittel- und Süd-

Amerika. Im ersteren ist die Bevölkerung weniger gemischt mit dem gänzlich verderbten Ferment eines spanisch-portugiesischen Pöbels; in Mexico z. B. ist das flache Land fast ungemischt von Indianern bewohnt, welche, wie groß und langdauernd auch ihre geistliche Vernachlässigung gewesen ist, doch immer noch einen gesunden Kern christlichen Geistes von ihren frommen und milden Bekehrern, den Franziskanern, Dominikanern und Jesuiten, sich bewahrt haben. So konnte es geschehen, daß dort, als die herrschende, der Loge ergebene Classe mit der ganzen Wuth eines ungläubigen Fanatismus über die kirchlichen Einrichtungen herfiel, und sogar mit einer Brutalität, die nur in Preußen ihres Gleichen findet, sämtliche barmherzigen Schwestern aus dem Lande vertrieb: daß diesen Ausbrüchen christenfeindlichen Hasses gegenüber das Volk zum Schutze seiner religiösen Freiheit zu den Waffen griff. Der bürgerliche Religionskrieg, den die ungläubige Staatsomnipotenz in Deutschland so gerne provociren möchte, um dadurch einen Vorwand zu gewinnen, die katholische Minorität offen und ungeheuer als vogelfrei zu erklären und zu behandeln, dieser bürgerliche Religionskrieg ist in Mexico ausgebrochen.

Aber es ist zu hoffen, daß der tyrannische Hochmuth der freimaurerischen Motta, welche sich dort des Staatsruders bemächtigt hat, sich in seiner Rechnung irrt, und daß sie, statt die Majorität des Volkes zu entchristlichen, von derselben endlich jenen Lohn empfängt, den sie schon längst verdient hat.

Die Erinnerungen, welche die Enthüllung des Triester Denkmals in diesen Tagen in uns wachruft, können diese unsere Wünsche nur verstärken.

Aus der Judenrede Stóczy's

theilen wir nachträglich noch folgende Stellen mit:

„Die Juden schwimmen, trotzdem sie das denkbar conservativste Element sind, überall mit dem liberalen Strom, damit sie aus der ewigen Veränderung der bestehenden Verhältnisse für ihre Zwecke den größten Nutzen ziehen. Es ist die größte Selbsttäuschung, an den Liberalismus der Juden zu glauben. Das kastenmäßige Element, welches von jedem Gebiete, in welches es sich eingemischt, durch sein compactes Auftreten alle fremden Elemente aus demselben verdrängt, vernichtet; das jüdische Element, welches mit seinen eckigen Gewohnheiten zwischen sich und den Uebrigen eine chinesische Mauer aufrichtet, wodurch es gleichzeitig die Verachtung gegen alle Andern ausdrückt; welches Toleranz fordert, die Firma des Liberalismus ausstreckt, erstrebt eine wirtschaftliche Oligarchie, repräsentirt das Prinzip der gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Tyrannei.“

Zur Befestigung und Ausdehnung seiner Macht in der öffentlichen Meinung auf derjenigen Basis, daß er als Vertreter und Fahnenträger der jetzt allgemein zur Geltung gelangten liberalen und demokratischen Ideen zu gelten sich bemüht, bietet

sich dem Judentum als eine der günstigsten Gelegenheiten der Kampf dar, welchen der Ultramontanismus gegen jene Ideen und im Allgemeinen gegen die moderne Cultur führt. In diesem Kampfe rechnet er sicher auf den Applaus der liberalen Elemente und so lange er vor der Welt die Uebergriffe und Mißbräuche jener Macht ausmalt, lenkt er von sich, der gefährlichsten Macht der modernen Gesellschaft, die Aufmerksamkeit ab — andererseits sucht er vor den antiultramontanen Elementen als Apostel der modernen Cultur und des Fortschrittes täglich neue und neue Verdienste sich zu erwerben und sich so beständig auf der Oberfläche zu erhalten.

Außer dem ökonomischen gelang es dem Judentum bisher am meisten, das journalistische Gebiet in seine Macht zu bringen, so sehr, daß — nur um von unserer Monarchie zu sprechen — die meisten der transleithanischen Blätter und auch der größere Theil der unserigen in den Händen des Judenthums sich befinden. In constitutionellen Ländern ist die öffentliche Meinung das maßgebende Element; außer der Geldmacht ist das Organ der öffentlichen Meinung, die Presse, in den Händen dieser nach Macht strebenden Classe das wirksamste Werkzeug. Im Wege derselben werden die Tendenzen des Judenthums maskirt; mit derselben verkünden sie unisono der der Indignation bedürftigen Welt das Martyrium des Judenthums, so oft in einer zwischen Nichtjuden und Juden, größtentheils durch letztere hervorgerufenen Differenz der letztere unterliegt; durch dieselbe wird jeder Ton erstickt, der hie und da, einsam und isolirt gegen die „tyrannie sourde“ des Judenthums sich zu erheben wagt; im Namen des Liberalismus brandmarkt man jede Bestrebung gegen das Treiben des Judenthums.

Die Orthodoxen, als die treuen Bewahrer der altjüdischen Traditionen, sorgen dafür, daß der Judentum in seiner ursprünglichen Gestalt und in der Unvermischtheit des Blutes aufrecht erhalten bleibe; und durch ihre gegen die Neologen gerichtete leidenschaftliche Kritik verhindern sie, daß diese das Schicksal der in Babylon zurückgebliebenen Israeliten erreicht; in ihren patriarchalischen Gefühlen verheißt sie dem Judentum die „zu den Sternen des Himmels“ und dem „Sand am Meere“ verglichene Vermehrung. Sie bilden jene undurchdringliche Phalanx, welche, wenn im Laufe der Zeiten wieder einmal schwere Tage für den Judentum eintreten sollten, die zum Rückzuge gezwungenen Neologen in ihre Schanzen aufnehmen und mit ihrer durch Jahrtausende erprobten Zähigkeit und Widerstandskraft das fernere Aufrechterstehen der Kaste sichern würde. Durch die Verewigung ihrer schroffen, die fremden Elemente abstoßenden Gewohnheiten sorgen sie dafür, daß die Scheidewände, welche die Juden seit alten Zeiten zwischen sich und den fremden Elementen errichteten, aufrecht bleiben.

Die Neologen dagegen bestreben sich, die Herrschaft des Judentums nicht durch die lange Zeit beanspruchende Vermehrung aus sich selbst,

sondern durch die Hilfe der aufgenommenen fremden Elemente, durch die geschickte Benützung derselben für ihre Zwecke, fest zu begründen. Sie treiben nicht mehr beschränkte Kasten- und „Pejes“-Talmudpolitik, sie brechen mit den ihnen unweentlich erscheinenden, die fremden Elemente nur beleidigenden und daher für ihre Zwecke nachtheilig gehaltenen eifigen Gebräuchen. Die Verührung mit den fremden Elementen vermeiden sie nicht, sondern jagen derselben auf alle mögliche Weise nach; sie scheuen sich nicht, augenscheinlich intime Freundschaft zu schließen, ja was noch mehr, einige unter ihnen scheuen nicht vor der Verheiratung mit fremden Elementen zurück.

Durch die Macht des Geldes und jene Freundschaft zweifelhafter Natur erwirbt sich der Judentum jene Allirien, denen die Ausführung jener Aufgaben anvertraut wird, für die er sich noch nicht stark genug fühlt. Mit deren Hilfe wird durch die modernen Schylocks dem nichtjüdischen Elemente Stückweise das Vermögen entzogen, diese Allirien werden auf die gefährlichsten Kosten gestellt, und wenn sie fallen, waschen sich über ihnen die geschickten Söhne der Kaste die Hände. Mit Hilfe jener Verbündeten occupirt der Judentum Position um Position, und ist er irgendwo warm geworden, drängt er die fremden Elemente hinaus. Dieses neologe Element stimmt nach seinem Vortheile die Instrumente in dem Concerte der öffentlichen Meinung und erniedrigt die unsichtbaren Mächte allgemein menschlicher Zwecke zu Schleppträgern seiner Kasteninteressen.

Das Judentum, das sich gerne den Sauerreig der Gesellschaft nennen hört, ist eher eine Schmarogerpflanze, die nicht selbstständig leben kann, sich von anderen Pflanzen nährt, bis es sie gänzlich vernichtet; das Trugbild des Panjudaismus vor Augen bildet es, nachdem Zeitgeist und Emanzipation die schützenden Dämme niedergegriffen, das aggressive Element, das unaufhaltsam vordringt, das die Politik der Regierungen in Folge der unaufhörlichen finanziellen Wirren der Staaten im eigenen Interesse leitet, das mit Hilfe der in seiner Hand aufgehäuften klingenden Argumente alle Hindernisse aus dem Wege räumt und durch die Vermehrung des Proletariats in nicht gar zu ferne Zukunft mit einer unabsehbaren Katastrophe droht.

Politische Uebersicht.

Breslau, 15. April.

Das Abgeordnetenhaus erledigte mehrere in Schwere gewesene Paragrafen der Steuergezet-Entwürfe, sowie den Rechnungsbericht für 1869. Hiemit sind die Verhandlungsgegenstände vorläufig erschöpft und werden jetzt die Commissionen arbeiten.

Aus der Oberhausdebatte über das Volksschullehrerpenionsgesetz tragen wir folgendes nach: Minister Tréfort setzte auseinander, warum dieser Gesetzentwurf zur unabwieslichen Nothwendigkeit geworden. Wenn schon der Staat nicht in der Lage ist, die farge Bezahlung der Lehrer zu regeln, so ist es doch seine Pflicht, im Falle ihrer Invalidität für sie und ihre Familien zu sorgen. Die Opfer, die bisher für das Volksschulwesen gebracht wurden, sind groß, sie würden aber gefährdet werden, wenn dieser Gesetzentwurf nicht angenommen würde. Bischof von Szathmár, Dr. Schlauch, stimmt den Ausführungen des Ministers vollständig bei. Bei keinem Stande ist die Entlohnung der geleisteten Arbeit eine so geringe, so wenig entsprechende, wie bei dem Lehrerstande. Das Vaterland hat besondere Pflichten gegen den Lehrerstand zu erfüllen, denn die im Volksschulgeetze festgesetzte Bezahlung ist eine so geringfügige, daß eine Versorgung der Lehrer nur gerecht und billig sei. Der vorliegende Gesetzentwurf setzt zwar sehr kleine Pensionen fest; Summen von 300 fl. und 250 fl. sind denn doch zu geringfügig. Ueberdies wird den Lehrern eine Last aufgebürdet, insbesondere jenen, welche bereits anderwärts für ihre Zukunft vorgesorgt haben, wie dies bei den hauptstädtischen, den protestantischen und griechisch-katholischen Lehrern der Fall ist. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist es jedoch nicht möglich gewesen, Besseres zu schaffen, und Redner begrüßt den Gesetzentwurf als einen Fortschritt; er acceptirt denselben und wird nur in der Spezialdebatte einige

Amendements stellen. Er acceptirt den Gesetzentwurf insbesondere aus zwei Gründen: Erstens weil endlich dasjenige zum Gesetze wird, was im Verordnungswege bereits existirte; und weil zweitens der Unterschied zwischen den an confessionellen und interconfessionellen Schulen wirkenden Lehrern gefallen ist, und nur darauf geachtet wird, daß in den Schulen gut und im patriotischen Geiste unterrichtet werde. Redner empfiehlt den Gesetzentwurf trotz der in demselben enthaltenen Lücken nochmals zur Annahme. (Lebhafte Zustimmung.) — Graf Johann Cziráky erklärt, daß der Gesetzentwurf jedenfalls einer Nothwendigkeit entspricht, und sei es nur zu bedauern, daß er auf einen so engen Kreis beschränkt wurde. Er nimmt den Gesetzentwurf als Basis der Spezialdebatte an, und gibt nur dem Wunsche Ausdruck, daß auch das Minimum der Lehrergehälter ohne Unterschied der Confession durch ein Gesetz geregelt werde. — Baron Nitolaus Bay nimmt den Gesetzentwurf ebenfalls an. Gewiß bedeute er nur einen Anfang, den Beginn zur Ausführung einer alten Idee, die schon in der ratio educationis Ausdruck gefunden habe. Er soll mehr eine moralische Stütze und eine Aneisung für den schweren Beruf des Lehrers bilden und ist als erster Schritt jedenfalls dankenswerth, und verdienen jene, die ihn initiirt haben, volle Anerkennung. Die Feststellung des Gehaltminimums wird Redner in seinem Wirkungsbereiche unterstützen. — Minister Tréfort, auf die Bemerkungen hinsichtlich des Gehaltminimums reflectirend, jagt, daß darauf bei der Revision des Volksschulgesetzes Rücksicht genommen wird, und hofft, daß dann sowohl Graf Cziráky als Bischof Schlauch und Baron Bay diese Idee nicht nur im Hause, sondern auch außerhalb desselben unterstützen werden. (Zustimmung.)

Die kirchenpolitische Commission des Abgeordnetenhauses hat die Berathung des Gesetzentwurfes über Religionsfreiheit fortgesetzt. Die Bestimmung des §. 15, daß jede Confession die Form ihres Gottesdienstes und ihre Feiertage selbst zu bestimmen habe, wurde angenommen; desgleichen die folgenden Bestimmungen: Der Gottesdienst ist öffentlich; Ceremonien und Kanzeltreden, welche der öffentlichen Sittlichkeit oder den bestehenden Gesetzen nicht entsprechen, sind verboten; öffentliche Umgänge kann die Behörde aus Gründen der öffentlichen Sicherheit oder Sanität untersagen. Angenommen wurden ferner die §§. 16, 17 Niemand kann gezwungen werden, an den Ceremonien anderer Confessionen theilzunehmen, oder um derselben Willen seine Berufsthätigkeit zu unterbrechen; in der Nähe der Gotteshäuser aber hat Alles zu unterbleiben, was den Gottesdienst stören könnte; §. 18 (Staats- und Gemeindebeamte können nicht gezwungen werden, den religiösen Ceremonien anzuwohnen; desgleichen die andersgläubige Mannschaft und die Offiziere der Armee nicht); §. 19 Neujahr, Weihnacht, Ostern und Pfingsten, sowie der nationale Feiertag König Stefan, sind allgemeine Normatage; §§. 20 und 21 treffen Verfügungen in Hinsicht der religiösen Orden; neue Orden oder religiöse Genossenschaften können nur auf Grund von durch die Regierung bestätigten Statuten organisiert werden und dürfen nur ungarische Staatsbürger als Mitglieder aufnehmen. Neu zu gründende Orden unterstehen in Hinsicht gleich jeder anderen Privat-Gesellschaft den Behörden. Schließlich wurde §. 23 angenommen, nach welchem das in religiösen Dingen obwaltende Verhältniß geistlicher Orden zum Papste nicht alterirt wird.

Die Achtundvierziger-Partei des Reichstages beschloß — wie „Egyptertes“ meldet — noch vor Beginn der Abgeordnetenwahlen, am 9. Mai, in Budapest eine Landes-Partei-Conferenz abzuhalten. Bei dieser Gelegenheit wird auch das Grabdenkmal Ladislaus Bökörményi's feierlich enthüllt und sollen zu dieser Erinnerungsfest die zur Unabhängigkeitspartei und zur „principientreuen“ Linken gehörenden Parteigenossen geladen werden.

Der Verfassungsausschuß des niederösterreichischen Landtages wird das „durch amtliche Geschäfte“ entschuldigte Ausbleiben des hochw. Bischofs Binder von St. Pölten vom Landtage für ungerechtfertigt erklärt, wie er es bereits früher bezüglich des Cardinals Rauscher und des Bi-

schofs Fessler gethan hat, und damit seinem ohnmächtigen Unmuth über die Verhöhnungen der Bischöfe ebenso ohnmächtigen Ausdruck geben.

Dr. Banhans hat wenig Aussicht, auf seinen Posten als Handelsminister zurückzukehren. Wie man heute meldet, hatte seine Reise nach Venedig den Zweck, eine Audienz beim Kaiser zu erhalten. Dieselbe wurde jedoch nicht gewährt, und Dr. Banhans reiste schleunigst nach Weni zurück. Unmittelbar darauf las man in den officiösen Blättern die bestimmteste Versicherung, Dr. Banhans gehe zunächst auf den böhmischen Landtag und lehre von Prag zu den Gehäften im Barabastische zurück. Der erste Theil dieser Prophezeiung hat sich bekanntlich nicht bewahrheitet.

Nach der „N. Fr. Pr.“ ist dem Sectionschef Nördling als erste Aufgabe die Entwerfung eines Eisenbahn-Programms übertragen.

Das St. Pöltener Consistorium hat den passiven Widerstand gegen die neuen Schulgesetze aufgegeben. In der letzten Currende ertheilt es der Geislichkeit der Diöcese die Weisung, von nun an den Anforderungen der Schulbehörden in Betreff der Regelung der Verhältnisse des Religions-Unterrichtes zu entsprechen, die Schul- und Unterrichts-Ordnung zu befolgen, mit den weltlichen Lehrern zur Förderung der Zwecke der Schul-Erziehung Hand in Hand zu gehen, die Berechtigung der Bezirksschul-Inspectoren zur Beaufsichtigung des Religions-Unterrichtes anzuerkennen, an der unter dem Vorstehe des staatlichen Schulaufsichtsansorgans abzuhaltenen öffentlichen Prüfung mitzuwirken und die Schulgesetze zu beachten. „Wir freuen uns, daß auch das St. Pöltener Consistorium zu einer besseren Einsicht gelangt ist und die Waffen gestreckt hat“, bemerkt hierzu die „N. Fr. Pr.“ Wir drücken dem St. Pöltener Consistorium unser herzlichste Beileid über diesen wohlverdienten Glückwunsch der „N. Fr. Pr.“ aus.

Aus Graz, 12. d. M., wird dem „Bild.“ geschrieben: In letzterer Zeit äußert sich nicht bloß in conservativen, sondern ebensoviele in liberalen Kreisen tiefe Indignation über das illoyale Vorgehen des hiesigen Communalvereines gegen Don Alphonso und indirect gegen unser allerhöchstes Kaiserhaus. Insignit waren die Ausführglieder des betreffenden Vereines von einem in der Redaction der „Tagespost“ und der amtlichen „Grazer Ztg.“ thätigen preussischen Journalisten. Das Großartigste leistete diese Creatur gestern, indem sie ein Telegramm in der Stempfergasse fabricirte des Inhalts, daß Sr. Majestät in Zara gesund angekommen und freundlich empfangen worden sei. Ueber dies undefinirbare Vorgehen herrschte unter den hiesigen Dalmatinern eine Aufregung, die eine großartige Demonstration befürchten ließ. Anlässlich jener Vorgänge wird ein Protest gegen das Gebahren der „Tagespost“, die in den frechsten Artikeln Föbelzeresse zu provociren bestrebt ist, dem Statthalter, Erzellenz Baron Kübeck, überreicht und gebeten werden, zum mindesten in seiner amtlichen Zeitung gegen derartige Preßerzeugnisse reagiren zu lassen. Gegen solche Corruption des loyal gesinnten Volkes (durch Ausländer!) verhält man sich passiv. Sobald aber ein Ausländer das Wort Gottes in irgend einem Dorfe predigt, ist die liberale Meute losgelassen.

Im Tiroler Landtage sind von den 19 Abgeordneten Wälschtirols 10 im Landtage erschienen, und haben sich der liberalen Minorität angeschlossen.

Einem Telegramme ihres Berliner Correspondenten entnimmt die „Tagespresse“, daß der Fürstbischof von Breslau, Dr. Förster, die Erklärung abgegeben hat, er sei entschlossen, nicht nach Oesterreich zu gehen, sondern den Ausgang des gegen ihn eingeleiteten Verfahrens in Preußen abzuwarten. Als Motiv hierfür gab der Bischof an, daß er einerseits der österreichischen Regierung keine Verlegenheiten bereiten, andererseits aber auch das Schickal seiner preussischen Amtsgenossen theilen wolle.

Am 17. d. M. feiert der Fürstbischof von Breslau sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Der Paps hat ihm zu diesem Anlasse bereits das erzbischöfliche Pallium nebst einem Breve überreicht. Die preussische Regierung soll ihrerseits allen Beamten unterjagt haben, sich an dieser Feier zu betheiligen.

Das Brodtkorbgesetz war vorgestern bereits Gegenstand einer ersten Verhandlung im preussischen Herrenhause. Es handelte sich aber zunächst nur um die Frage, ob dasselbe an einen Ausschuss zur Vorberathung gewiesen oder sofort im Plenum des Hauses in zweimaliger Lesung verhandelt werden soll. Die Majorität entschied sich gegen den Einspruch der Rechten für das Letztere und damit ist auch schon die Annahme des Gesetzes entschieden. In der Debatte sprachen Graf zur Lippe, Baron Senfft-Pilsach und Graf Brühl für die Verweisung an einen Ausschuss. Graf zur Lippe sagte u. A.: Sie wissen, daß ich überhaupt der Meinung bin, daß der Conflict, in dem wir leben, nicht durch Gesetzesparagrafen, sondern nur mit Hindernissen ausgefochten werden kann. (Bewegung.) Nach meiner Meinung ist der Augenblick nicht mehr fern, wo diese „nationale“ Frage bis zu einer internationalen hinaufgeschraubt wird. Ich erinnere Sie daran, daß ich bereits im März 1873 diesen Ausgang prophezeit habe. Was nun diese Vorlage betrifft, so hat sie verschiedene Mängel, die eine commissarische Vorberathung als sehr wünschenswerth erscheinen lassen. Die Leistungen, von welchen in der Vorlage die Rede ist, beruhen auf den Bestimmungen der Bulle de salute animarum, deren Ausführung in der Cabinetsordre vom 23. August 1821 dem Cultusministerium übertragen worden ist. Dann bestimmt der Gesetzesentwurf, daß nicht allein die Bischöfe, sondern auch alle Geistlichen von der Einstellung betroffen werden sollen. Es soll das eine Strafe sein, die so lange andauert, bis die Geistlichen eine Erklärung abgegeben haben, welche nach ihrer Religion nicht erlaubt ist. Ungerecht wäre es, wollten wir einen Gerichtshof constituiren und Strafe aussprechen für Vergehen, die im Strafgesetzbuche nicht vorgelesen sind. Baron Senfft v. Pilsach ist ebenfalls für commissarische Vorberathung, da es sich hier um wesentliche Rechtsfragen handelt, die im Plenum nicht gut erörtert werden könnten. Es handle sich z. B. auch um eine bedeutende Schenkung des Herzogs von Nassau an das Domcapitel zu Limburg, bezüglich welcher es der Würde der Gesetzgebung und des Hauses angemessen sei, wenn dieser Rechtspunkt einer sorgfältigen Berathung in einer Commission unterzogen würde. Graf Brühl. Ich bin ebenfalls für commissarische Vorberathung. Ich weiß wohl, das Endresultat wird dasselbe sein; aber wir haben doch dann Alles wenigstens gründlich geprüft.

Im bayerischen Abgeordnetenhaus richtete kürzlich der Abg. Schleich eine „culturlämpferische“ Interpellation an den Cultusminister v. Luz über die Aufhebung des Placetum regium. Aus der Antwort des Ministers geben wir die Stelle wieder, aus welcher am deutlichsten hervorgeht, warum Herr v. Luz sich fräut, die §§. 57 und 58 der zweiten Verfassungsbeilage (Bestimmungen über das Placetum regium) aufzuheben. „Ich darf nur daran erinnern“, sagte der Cultusminister, „daß die §§. 57 und 58 die einzige Handhabe darboten, um den Ultrakatholiken denjenigen Schutz angedeihen zu lassen, welchen sie bis zur Stunde in Baiern gefunden haben. Wäre die Bestimmung nicht, daß kirchliche Erlässe, zu welchen das Placet nicht erteilt worden ist, nicht vollzogen werden dürfen, so müßte die Staatsregierung auf Grund des §. 51 der zweiten Verfassungsbeilage zu deren Vollstreckung den weltlichen Arm bieten, auch wenn sie durchaus nicht damit einverstanden wäre. An dem Tage, an welchem, der Frage entsprechend, das Placet auf verfassungsmäßigem Wege einfach beseitigt wäre, würden erhebliche Aenderungen bei St. Cajetan, auf dem Gasteig, in Mering und anderen Orten eintreten müssen.“ — Die liberale bayerische Staatsregierung müßte also nach Beseitigung des Placet, auf Grund des §. 51, mit ihren guten Freunden, den sogenannten „Ultrakatholiken“ ein ernstes Wort reden. Um sich aus dieser Zwischmühle zu befreien, behält Herr v. Luz einstweilen noch das Placet bei, weil es ihm nur so möglich ist, gewissen kirchlichen Erlässen, die der liberalen Regierung unangenehm sind, das Placet und folgerichtig auch die Hilfe des weltlichen Armes zu verjagen. — Der neue Wahlgesetzentwurf wurde in offiziellster Weise zu Grabe getragen. Eine Erklärung des Staatsministeriums verliedete den nicht allzu sehr

überraschten Abgeordneten, daß der Entwurf mit Ermächtigung des Königs zurückgezogen werde.

Die erste Kammer Hessens hat in ihrer Sitzung vom 8. d., die Kirchengesetze ganz in der Fassung angenommen, wie selbe aus der zweiten Kammer hervorgegangen sind. Diese schließliche Nachgiebigkeit der ersten Kammer, dieses feige Aufgeben ihrer besseren Ueberzeugung kommt einem politischen Selbstmord gleich.

Man schreibt aus Rom, 9. April: „Der hiesige, bei der piemontesischen Regierung beglaubigte nordamerikanische Gesandte erwartet ein eigenhändiges Schreiben des Präsidenten Grant, in welchem derselbe dem Papste seinen Dank für die Ernennung des Erzbischofs von Newyork zum Cardinal im Namen der nordamerikanischen Regierung auspricht. Der Gesandte wurde hievon telegraphisch benachrichtigt.“

Original-Correspondenzen des „Recht.“

✠ Aus der Zips, 10. April. (Eine Erklärung, daß man katholisch sei.) Das oberungarische Blatt „Pannonia“, welches seit 1. Januar l. J. dreimal in der Woche erscheint, hat vor mehreren Monaten das Redactionspersonal gewechselt; statt der zwei verantwortlichen Redacteurs Meißel und Scharf unterschreibt das genannte Blatt seit der Zeit, als der Wechsel stattfand: J. Siegler. Das Blatt ist Eigenthum und Verlag der „Pannonia“-Buchdruckerei und Verlags-Actiengesellschaft in Kaschau. So viel uns bekannt, ist der Redacteur der „Pannonia“ zugleich auch Director der Buchdruckerei. Herr J. Siegler, als Director der „Pannonia“-Buchdruckerei, veröffentlichte in Nr. 41 vom 6. d. folgende „Erklärung“: „Durch einen sehr unangenehmen, in wegelegerischer Art herbeigeführten Austritt gezwungen, sehe ich mich veranlaßt, zu erklären, daß ich bezüglich der Confession der römisch-katholischen Kirche angehöre. Dies möge genügen, um alle fanatischen und böswilligen Ausstreunungen zurückzuweisen, mit denen man mich seit meiner kurzen Anwesenheit molestirt. J. Siegler“ u. s. w. — Die nähere Auskunft, warum J. Siegler gezwungen war, die voranstehende Erklärung zu geben, ist nicht angeführt; so viel jedoch steht fest, daß man alles Uebrige eher, als das, daß J. S. katholisch sei, von ihm vorausgesetzt hätte: denn die Artikel, welche in dem für die Redaction reservirten Theile des bezeichneten Blattes erscheinen, insbesondere jene, welche die kirchlichen Angelegenheiten besprechen, lassen weit eher vermuthen, daß der Chef-Redacteur des Blattes ein Jude, als Katholik und überhaupt ein Christ sei. Die alles Maß überschreitenden Invektiven, welche in diesen „Besprechungen“ gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche, den Clerus, mit einem Worte gegen den Katholizismus überhaupt von Zeit zu Zeit vom Stapel gelassen werden, sind haarsträubend. Andern christlichen Confessionen gegenüber, an welchen sich auch genug ausstellen ließe, wird wohlweise geschwiegen, da die weit größere Hälfte der Correspondenz-Artikel von lutherischen Predigern herkommt und es zu einer Seltenheit gehört, daß nicht in einer Nummer, die man in die Hand nimmt, ein Bericht aus der Feder eines Predigers der Ober-Zips enthalten wäre. Daß in diesen Berichten offene und verkappte Hiebe gegen die Katholiken geführt werden, läßt sich denken; daß aber solche Expectationen, ungestraft in die Welt hinausgeschleudert, in die Herzen vieler schwachen, leichtgläubigen Katholiken sich einschleichen, durch jahrelange Lectüre solcher Berichte eine förmliche Abneigung gegen den Clerus erzeugen, ist leicht einzusehen, — und daß schließlich die Katholiken gegen ihre Geistlichen öffentlich in Blättern auftreten, muß der Clerus sich selbst zuschreiben, der diese Angriffe und Verdächtigungen mit einer unerklärlichen stoischen Gleichgültigkeit erträgt; würde sich nur ein kleiner Theil unserer Geistlichkeit, unter der sich auch begabte Männer finden, dazu entschließen, gegen verläumderische Anfechtungen der Presse, inter limites modestiae, nach dem Grundsatz: audaces fortuna juvat timidusque repellit, öffentlich aufzutreten, bald würden diese Herren mit ihrem Füllhorn zu Ende sein.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Eminenz der Cardinal Fürst-erzbischof Rauscher von Wien) hat einen herrlichen Hirtenbrief gegen den Ultrakatholicismus erlassen, auf den wir morgen zurückkommen.

* (Meteorsteine.) In der nächst Mercedorf gelegenen Ortschaft Szabány sind am 31. v. M., zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, mehrere Meteorsteine in der Größe einer Nuß gefallen. Den Aussagen von Augenzeugen zufolge war der Horizont ganz klar und nur im Norden ein weißes Wölkchen sichtbar. Dem Fall der Meteorsteine gingen ein lauter Knall, wie von einem Kanonenschusse, und mehrere kleinere Detonationen voraus, welche eine Ähnlichkeit mit einem Pelotonfeuer hatten, worauf schließlich ein Geräusch hörbar wurde, wie es ein Eisenbahnzug hervorbringt. In der Gemeinde selbst, sowie auch auf den umliegenden Feldern wurden mehrere dieser Steine gefunden, von welchen drei Stück dem Herrn Obergespan eingendet wurden, der dieselben den naturwissenschaftlichen Gesellschaften in Temesvár und in Budapest einjenden wird.

* (Raubmord.) Die Besitzer des Gasthauses zum „König Sobieski“ auf der Türkenchanze bei Wien, das Ehepaar Josef und Aloisia Schieder, wurden gestern Nachts von zwei Unbekannten, anscheinend Arbeitern, ermordet und beraubt.

* (Tunnel unter dem Canal La Manche.) Die britische und die französische Regierung einigten sich, dem amtlichen Journal zufolge, über die Einsetzung einer Commission aus Vertretern beider Länder, welche das Project der Herstellung eines Tunnels unter dem Canal La Manche näher prüfen soll. Die britische Regierung ernannte Kennedy (Departement des Aeußern), Capitän Tyler (Handelsamt) und Advocat Watson (Departement der kön. Forste und Ländereien) zu Mitgliedern der Commission.

* (In der Passage d'Orleans) in den Tuilerien zu Paris erschien, als sich eben dort eine große Anzahl von Hin- und Hergehenden befand, eine junge Dame, die ihrer Kleidung nach den höheren Ständen anzugehören schien. Wenige Schritte hinter ihr folgte ein junger Mann, der sie zu verfolgen schien und mit einem Male rief: „Da, kennt Ihr sie nicht? Da geht die Gistmischerin! Er ist Madame Lafarge, die sich durch Gold und Gönnerschaft ihre Freiheit zu verschaffen gewußt hat, trotz ihrer Verurtheilung.“ Die Menge der Neugierigen umringte die junge Dame sogleich dermaßen, daß sie nicht weiter gehen konnte, während der junge Mann seine Schmähungen fortsetzte. Vergebens betheuerte, sie sei nicht die Madame Lafarge, sie kenne dieselbe nicht; vergebens strömten ihr die Thränen dabei über die Wangen; die Neugierigen drängten sich immer dichter und ungestümer um sie, so daß sie endlich von Krämpfen befallen wurde und zu Boden sank. Die nächste Schilddache vermochte es nicht, sich durch den ungeheuren Menschenknäuel Bahn zu brechen und es mußten Municipalgardisten herbeigerufen werden, die mit Gewalt durchdrangen und das junge Mädchen mit der größten Anstrengung aus dem Gedränge befreiten, um sie in das nächste Wachtlocal zu bringen, wo man die nöthigen Mittel anwandte, um sie wieder zu beruhigen. Dies gelang auch bald und die Dame entfernte sich. Die Menge hatte sich in der Passage d'Orleans, wo jene Scene vorgefallen war, ebenfalls zerstreut, doch kamen nach einiger Zeit Mehrere, welche zugegen gewesen, an die Stelle zurück, um eine Büfennadel, eine Uhr, eine Dose u. s. zu suchen, die ihnen im Gedränge abhanden gekommen waren, und es ergab sich deutlich genug, daß der Vorfall zwischen dem Mädchen und dem jungen Manne abgekartet war, damit ihre Freunde, Gauner, in dem Gedränge eine reiche Ernte halten und sich dann entfernen könnten.

Localnachrichten.

** (Programm) zu dem am Samstag, den 17. April l. J., Abends 7 Uhr im Sitzungssaale der städt. Repräsentanz stattfindenden Concert der Pianistin Fräulein Gabrielle Soël. 1. Mozart, Fantasie C-moll. 2. a) Bach, Gavotte, b) Chopin, Andante spianato, c) Etude, d) Valse, e) Gotthard, Capriccio. 3. List, Lucia-Paraphrase. 4. a) Beethoven, Andante

favori, b) Weber, Rondo brillant, Es-dur. 5. a) Thalberg, Romanze, b) Mendelssohn, Spinnlied, c) Schubert, Moment musicale, d) List, Rhapsodie.

** (Selbstmordversuch.) Gestern Abend 6 Uhr sprang ein Mann vom diesseitigen Ufer einige Schritte oberhalb der Schiffbrücke in die Donau, schwamm eine kurze Strecke und wurde dann vom Brückenpersonal gerettet. Derselbe soll ein Schneider aus Wien und mißliche Verhältnisse die Ursache gewesen sein, daß er sich das Leben nehmen wollte.

Verlosungen.

Braunschweiger Lose. Bei der am 31. März 1875 in Braunschweig öffentlich vorgenommenen 25. Verlosung der Gewinn-Nummern der Staatsschuldverschreibungen des herzoglich braunschweigischen Staatslotterie-Anlehens vom Jahre 1868 per 10,000,000 Thaler wurden aus den verlosenen neun Serien: Nr. 1623 3042 3348 3551 3996 4642 6660 9676 und Nr. 9894, die nachstehend aufgeführten 50 Gew.-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in süddeutscher Währung gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 80,000 Thalern auf S. 3551 Nr. 29, der zweite Treffer mit 5000 Thalern auf S. 3551 Nr. 22, der dritte Treffer mit 2400 Thalern auf S. 9894 Nr. 21 und der vierte Treffer mit 1000 Thalern auf S. 3996 Nr. 7; ferner gewinnen: je 100 Thaler S. 1623 Nr. 23, S. 3042 Nr. 28 36 39 und Nr. 48, S. 3551 Nr. 5, S. 3996 Nr. 29, S. 4642 Nr. 12 und Nr. 15, und S. 6660 Nr. 28. Endlich gewannen je 50 Thaler: S. 1623 Nr. 9 13 14 26 41 49 und Nr. 50, S. 3042 Nr. 9 27 und Nr. 38, S. 3348 Nr. 17 26 29 und Nr. 37, S. 3551 Nr. 19 23 29 und Nr. 41, S. 3996 Nr. 9 18 und Nr. 37, S. 4642 Nr. 1 18 21 35 und Nr. 44, S. 6660 Nr. 6 und Nr. 47, S. 9676 Nr. 6 12 17 33 und Nr. 48, und endlich S. 9894 Nr. 7 28 40 und Nr. 47. Auf alle übrigen, in den obenangeführten verlosenen neun Serien enthaltenen und hier nicht besonders verzeichneten 400 Gewinn-Nummern der Staatsschuldverschreibungen fällt der geringste Gewinnst von je 22 Thalern.

Genilleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Ein Rath und eine Warnung.

(Fortsetzung)

Richard glühte vor Zorn, als er diesen Brief las. . . . Schau, wie sie mich behandeln, sagte er, während ich ihnen Gutes erweise und oft mit Gefahr meines Lebens! . . . Und ich soll da unter dieser Canaille bleiben! — Ich habe mich schon einmal emancipirt und ich werde mich noch einmal zu emancipiren wissen. . . . Was haben mir meine Brüder gegeben? . . . Versprechungen, unmaßige Versprechungen! . . . Und dann? . . . Nach dem Krieg wirst Du sehen, Richard! Wird nur Leute an und dann wirst Du zufrieden sein. . . . Statt dessen behandelt man mich wie einen elenden Kerl und droht mir, wie einem Kind.

Drei Tage brachte er in solchen Gedanken zu und ging nicht aus dem Hause, ja nicht einmal aus dem Zimmer. Er hat die Frau Rita, ihm das Essen zu besorgen, weil er sich unwohl fühle. Aber nachdem er lange mit sich gekämpft, beschloß er, einen förmlichen Abgabebrief an die Secte zu schreiben und den Grad, welchen er in ihr bekleidete, niederzulegen, und ebenso auch den Auftrag, wegen dessen er in Rom weilte. In Folge dieser inneren Aufregung fühlte er seine Gesundheit in der That so angegriffen, daß er wirklich in eine Krankheit zu fallen befürchtete. Ein Brechmittel, welches eine Masse Galle aus seinem Magen entfernte, verschaffte ihm Erleichterung. Als er sich wieder besser fühlte, brachte ihm eine Verordnung von dem französischen Polizeipräsidenten einen Brief, worin er gebeten wurde, einen der politischen Untersuchungs-Gefangenen zu besuchen, welcher ihn kannte und seine ärztliche

Hilfe beehrte, und worin ihm die Erlaubniß der Regierung hierzu bewilligt wurde. Nachdem er das Blatt gelesen, zeichnete er ein N. darauf, gab es dem Soldaten zurück und sagte:

— Geben Sie das dem Herrn Man. . . .

Als er allein war, ging er im Zimmer auf und ab und rief:

— Aber das ist der Teufel, der mich verfolgt. . . . Ich will mich zurückziehen, will verzichten und soll jetzt wieder diesen verworrenen italienischen Knäuel anfassen, in welchem das Ende verloren gegangen ist. . . . Er soll sterben. . . . Er soll pfeifen. . . . Ich gehe nicht hin. . . . Es ist wahr, ich gelte für einen Franzosen, aber kann ich nicht von denen entdeckt werden, welche dort sind? . . . Kann nicht ein unbedachtes Wort von diesem Dummkopf, der sich hat einsperren lassen, mich in's Verderben stürzen? . . . Nein, nein, ich gehe nicht hin. . . . Aber wenn eine Privattrache des wirklichen oder verstellten Kranken mich verrathen würde, wäre das dann nicht schlechter? . . . Also. . . . gehen wir! . . .

Neunundvierzigstes Kapitel.

Die ärztliche Visite.

Kaum hatte er den Entschluß gefaßt, in's Gefängniß zu gehen, so zog er seine Uniform an.

Als Frau Rita ihn in derselben sah, fragte sie ganz erstaunt:

— Er, wie? Herr Richard, sind Sie Soldat?

— Nein, ich bin Regiments-Chirurg und habe heute eine Visite, und da muß ich mich in Gala werfen. . . . Guten Tag!

— Darum sagte die Frau Cäcilia, Gott habe sie selig, immer: der französische Soldat!

— Sie werden nicht so zu mir sagen, nachdem Sie jetzt die Erklärung gehört haben. — Mit diesen Worten ging er zur Thüre hinaus.

Rita ging an's Fenster, um ihm nachzusehen; er kam ihr wie ein ganz Anderer vor, die Uniform stand ihm so gut.

Richard begab sich unverzüglich zum General, um dort seine Beglaubigung zu holen, mit welcher er sich in's Gefängniß begab, fest entschlossen, kein Wort italienisch zu sprechen, ja, sich zu stellen, als verstünde er es gar nicht. Der Erste, auf den er nach der Wache stieß, welche vor ihm präsentirte, war der Portier, zu dem er im reinsten Französisch sagte, er suche den Gefängnißwärter (le gardien). Der Portier verstand kein Wort, aber er glaubte etwas von Guardiano (Guardian) gehört zu haben, und sagte:

— Gleich!

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen vom 14. April.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimeter	Windstärke in Prozenten	Wolkenbildung und Zustand, ob hell oder dunkel	Regen mit Menge der Wolken, ob hell oder dunkel
7 U. M.	753.23	+ 0.8	35	71	NW 1	5 4
2 „ „	753.90	+ 5.6	31	45	N 1	5 0
9 „ „	754.54	+ 2.4	34	63	N 0	0

Temperatur-Extreme: +6°56, —2°60 Cels. —
 Ozongehalt: während der Nacht 7, während des Tages 6.
 Veränderlich. Morgens sehr schön, von 9—2 Uhr bewölkt, dann wieder heiter. Barometer steht hoch; anhaltender Nordwind; kalt.

Wiener Börse vom 14. April.

	Geld	Waar.
Spec. Papier-Rente	70.65	70.80
ditto in Silber	74.80	74.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	80 —	80.25
nebenbürgische	76.50	77.25
Weingebent-Ablosungs-Oblig. 100 fl.	73.75	74 —
1864er Staatslose 100 fl.	137.75	138. —
1860er ganze	111.75	112 —
1860er Mittel	115.50	116. —
Credit 100 fl.	165.75	166.25
Apct. Dampfschiff 100	94.75	95.25
Ofner 40	27.75	28.25
Graf Salm 40	36.75	37.25
„ Fálffy 40	27.75	28.25
„ Clary 40	27.50	28 —
„ St. Genois 40	27.50	28. —
„ Waldstein 20	23.25	23.75
„ Keglevich 10	14 —	14.50
Rudolflose 10	—	—
Ungar. Prämien-Anlehen	83.25	83.75
Lärtenlose voll eingezahlt	54.75	55. —
Nationalbank	954	955
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	233.75	234 —
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	222.25	222.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	134 —	134.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	15 —	16 —
Franco-Austrian	50.25	50.50
„ Hungarian	64 —	64.50
Nordbahn 1000 fl.	970	1980
Staatsbahn	300.50	301 —
Lemberg-Tzernowitz-Jassy	145.50	146 —
Ung. Nordbahn	120.50	121 —
Ung. Südbahn	51.50	52.50
Siebenbürger Bahn	127.50	128.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.75	100.50
Hand-Ducaten	5.23	5.24
Öst.-ung. 8 fl. Goldst.	8.88	8.89
Preuß. Thalerscheine	1.62	1.63
20-Francsstück	8.88	8.89
Silber	103.40	103.50

Für Gemeinde-

Kirchenvorstellungen

empfeht sich die seit Jahren bestrenommirte Firma mit allen vorkommenden Vergolder-, Maler- und Bildhauer-Arbeiten, als: **Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, heilige Gräber, Krippen und Heiligen-Statuen**, sowohl gefaßt, als bemalt, ganzer Vergoldung von Kirchenlusern und Altarleuchtern und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln, sowie auch mit allen Renovirungen in den Kirchen, als: Altäre mit allem dazu Gehörigen, ebenso Mar-morirung und Kirchthurmkreuz-Vergoldungen. Monumentalen Gegenständen für arme Kirchen werden besondere Begünstigungen eingeräumt; überhaupt wird auch gegen Terminbezahlung übernommen. Jede Commission der hochw. Geistlichkeit wird unentgeltlich verrichtet. Zeichnungen in jedem Stile sind auf Verlangen zur Einsicht.

Die Firma erfreut sich eines guten Rufes und ist diesbezüglich bei der hochw. Geistlichkeit bekannt, besitzt viele Auszeichnungen des In- und Auslandes, sowie auch von der Wiener Weltausstellung 1873 die Verdienstmedaille und das Diplom für kirchliche Kunst.

Friedr. Pichler,

Vergolder u. Modelleur, Kirchenstaffierer, Mitglied des k. k. österr. Museums u. Gewerbevereins, Armenrath ic. ic.

Wien VII., Neubaugasse 45



Möbel-Etablissement

des

J. Baar,

Wien, Stadt, Franzensring Nr. 20.

Grosser Vorrath

in

Hotels-, Badehäuser-, Wohnungs- und Zimmer-Einrichtungen

in allen Façons, einfacher und feinsten Sorte, zu allen Preisen, in allen Holz-gattungen, polirt, matt, nach billigstem Preistarife.

Zeichen-Journale und Preislisten gratis.

Elegante Speise-, Schlafzimmer- & Salon-Möbel, alle Tischler & Tapeziter Erzeugnisse.